

Carl Broich (Vortragsmeister in Wien)

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [18]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beider Profilköpfe ist die selbständige geistige Durchcharakterisierung. Die unmenschliche Erhabenheit und das dumme, unwahre Heroengedächtnis, womit eine vielgepriesene Kunst die echten Menschen zur Unkenntlichkeit verunstaltet, findet hier gottlob keinen Boden. Stockmann sieht den Menschen. Besonders in Wagner ist er kostbar, in Saft und Kraft aller Erdständigkeit ins Metall geschnitten, mit allem Eigensinn und aller genialen Gourmandise dieses großen und groben Feinschmeckers. Auch das Draufgängische fehlt nicht. Einseitiger, wohl mehr in einen einzigen Charaktertupf seines Wesens gestimmt, stellt sich Liszt dar. Die technische Führung erscheint meisterlich leicht, fast bravourhaft; aber in der Auffassung des großen Menschen und Musikers war Stockmann meines Erachtens weniger frei und von Traditionen mehr behelligt als bei Wagners Bild. Es ist der greise, der Schönheits- und Harmoniefülle eher abgewandte, vielleicht den Ernst einer Totenmesse oder die strenge Methodik eines Chorals



Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit Naturhorn (h. 70 cm); Fuß: schwarzer Marmor; in Wellen schreitende Figur: Bronze; Fassung oben und Deckel mit Vogel: Silber. (Phot. nach dem Modell).

durch manches helle Werk unsere oft so verdrießliche Erdenstube ein bißchen schöner und freundlicher machen wird.

Heinrich Federer, Zürich.

Carl Broich (Vortragsmeister in Wien).

Mit Bildnis nach photographischer Aufnahme von Gebr. Kölla, Bern.

Es war auf dem stadtbernißchen Gymnasium — wenn ich mich recht erinnere im Jahre 1890. Wir saßen vor unsern Pulten und erwarteten den Lehrer der Geschichte, Herrn Dr. G. T. (jetzt schon seit vielen Jahren Professor der Schweizergeschichte an der Universität Bern). Nun trat er mit raschen Schritten über die Schwelle, warf die Tür hinter sich zu, ließ einen prüfenden Blick seiner hinter goldener Brille glänzenden Augen über uns fünfzehn Gymnasiasten gleiten und begann dann sogleich in seiner eifrigen Art im Zimmer auf- und abzuschreiten. Stille herrschte. Man hätte die Fliegen summen hören, wenn es nicht Winter gewesen wäre. Jeder von uns Schülern dachte: Jetzt wird er dich beim Namen aufrufen, damit du das Thema der letzten Stunde vorzutragen beginnst... Aber was war das? Dr. T. rief noch immer keinen auf, und er pflegte doch sonst keine Sekunde zu verlieren, sondern immer gleichsam mit beiden Füßen „mitten in die Sache“ zu springen. Was sollte heute sein ungewöhnliches Auftreten bedeuten? Jetzt blieb er vorn stillestehen und tat eine ganz ungewöhnliche Frage. Mit seiner hellen, klaren, sympathischen Stimme rief er, nicht ohne eine leise Feierlichkeit:

„Ja... Wer von meinen jungen Leuten ist denn am Samstag im Stadttheater gewesen?“

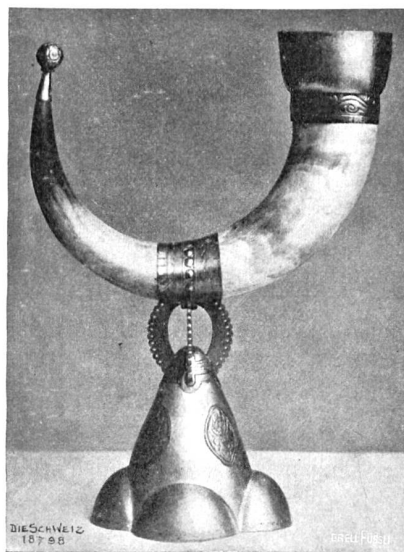
Es meldeten sich von fünfzehn etwa sechs Mann.

„Hm! Nun ja!“ lautete die halb befriedigte Feststellung. Und dann: „Schillers ‚Räuber‘ hätte sich jeder einmal anschauen dürfen. Es war eine sehr gute Vorstellung. Aber was ich hauptsächlich wissen wollte: Wer hat denn den Franz Moor gespielt — ganz ausgezeichnet gespielt? Nun?“

Nach einigem Besinnen meldete sich einer zum Wort: „Broich!“

Seller noch leuchteten Dr. T's Augen: „Jawohl! Carl Broich! Ganz recht! Carl Broich! Den Namen sollte sich jeder merken. Es war eine ganz vortreffliche, prächtige Leistung! Also! Und ein ander Mal etwas zahlreicher in die Klassiker-Vorstellungen gehen — jedenfalls, wenn Carl Broich spielt... Und nun, Moser, was wissen Sie uns vom Thema der letzten Stunde zu erzählen?“

Moser begann. Man hörte jedoch seiner Einleitung noch deutlich das Erstaunen über die vorangegangene Interpellation an. Herr Dr. T. hatte aber seinen Zweck vollauf erreicht. Den Namen Carl Broich haben wir uns sehr gut gemerkt und, gestützt auf die Empfehlung unseres verehrten Geschichtslehrers, uns bei den Eltern das nötige Kleingeld zum Besuch der „Broich-Abende“ meist mit wenig Mühe zu verschaffen gewußt. Unsere Hochachtung war dabei von vorneherein gemacht. Denn das sagten wir uns: Wenn unser Dr. G. T. soviel Wert auf die Be-



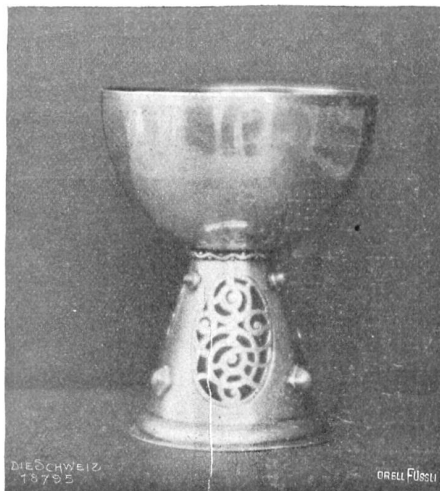
Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit Naturhorn, in Silber getrieben und ziseliert, teilweise vergolbet.

achtung dieses Schauspielers legte, daß er seine sonst bis zur letzten Sekunde historisch ausgenützte Geschichtsstunde mit einem so deutlichen Hinweis auf jenen Künstler einleitete, so wollte das wahrhaftig nicht wenig bedeuten.

Und es bedeutete auch nicht wenig. Damals hatte das alte Berner Stadttheater in der Tat in Carl Broich einen seiner besten Charakterdarsteller gefunden, den es sich denn auch auf viele Jahre verpflichtete...

Heute ist derselbe Carl Broich zwar nicht mehr als Schauspieler, wohl aber als einer unserer besten Rezitatoren bekannt und hat sich als solcher namentlich um die Popularisierung unserer neueren schweizerischen Dichter Verdienste erworben. Broich war wohl auch der erste, der Dichtungen von Carl Spitteler auf sein Programm genommen hat, und das allein würde genügen, ihm unseren besten Dank zu sichern. Doch bevor von der reichen Tätigkeit des Künstlers als Rezitator hier die Rede sei, sollen ein paar wichtige Daten aus Carl Broichs Laufbahn mitgeteilt werden. Einer kleinen autobiographischen Skizze, die mir im Manuskript vorliegt, sei folgendes entnommen:

„Im Jahr 1857 in Bonn a. Rh. geboren, verblieb ich dort bis zu meinem sechzehnten Lebensjahre. Der frühe Tod meiner Eltern und der Mangel an pekuniären Mitteln verhinderten eine weitere geistige Ausbildung, wie ich sie mir gewünscht hätte; so wurde ich denn bei einer verwandten Familie in Darmstadt untergebracht, wo ich einem kaufmännisch fachlichen Beruf zugeführt werden sollte. Dort nun gelangte das schon seit meinem vierzehnten Jahre gelegentlich einer Aufführung von Schillers ‚Räuber‘ im Innern geschürte ‚Theaterfeuer‘ zu hellem Ausbruch. Es waren die Aufführungen des dortigen Hoftheaters und namentlich die klassischen Schauspielaufführungen mit den



Arnold Stockmann, Luzern. Handgetriebener Becher in Silber mit acht Kapitälzähl, Fuß teilweise durchbrochen.

in der Bühnenwelt berühmten Kunstkräften Winzer, Werner, Anno, Ziala, Edward u. a., die mich für die Bühne begeisterten. In Darmstadt nahm ich auch den ersten dramatischen Unterricht und ging dann 1876 ständig zum Theater. In der ersten Zeit war ich an verschiedenen deutschen Provinzbühnen tätig und kam dann in die Schweiz, wo ich unter der Direktion

des ‚alten Heuberger‘ in Baden, Luzern und Narau auftrat. Später war ich in St. Gallen und Zürich engagiert. Direktor Schlegel, der Direktor des Zürcher Stadttheaters und nachher Direktor des Pfäuentheaters, entdeckte als erster meine Veranlagung zum ausgeprägten Charakterdarsteller, während ich bis dahin mit meist sehr bescheidenem Erfolg den jugendlichen Liebhaber gespielt hatte. Meine Verheiratung in Zürich und der Wunsch nach Sezhaftigkeit reiften in mir den Entschluß, das Schweizerbürgerrecht zu erwerben. Vorerst aber festigte ich mich noch in meinem neuen Bühnenfach, erstens in Jmsbruck und sodann in einem zweijährigen Engagement am Landestheater zu Klagenfurt, worauf ich vom Stadttheater in Bern als I. Charakterdarsteller verpflichtet wurde. Hier wurde ich von allem Anfang an von Kritik und Publikum in ganz außerordentlich günstiger Weise aufgenommen und fand überall den freundschaftlichsten Anschluß. In dem verstorbenen Dichter und Feuilleton-Redaktor des ‚Bund‘, J. B. Widmann, fand ich einen warmen Förderer und Helfer, ebenso in Herrn Redaktor Dr. M. Bühler einen unterstützenden Freund. Diesem Einflusse habe ich auch meine Einbürgerung im Kanton Bern zu verdanken. Ich lebte in der Stadt Bern unausgesetzt fünfzehn Jahre und war abwechselnd als Schauspieler, Regisseur und Direktor tätig. In der Zwischenzeit beschäftigte ich mich mit Erteilung von dramatischem Unterricht und leitete längere Zeit die dramatischen Vereine in Bern, Chur (wo ich auch die Regie des Calvenfestspieles führte) und Rapperswil. Mein Wunsch, dem neuen Stadttheater vorstehen zu dürfen, ging freilich nicht in Erfüllung. Da ich nun aber nicht mehr gern stets wechselnden Direktionen unterstehen wollte und auch eine bestimmte Sezhaftigkeit wünschte, faßte ich den für mich schweren Entschluß, Bern zu verlassen und in Wien festen Wohnsitz zu nehmen, wo ich in freundschaftlichen Beziehungen zu dem verstorbenen Charakterdarsteller Josef Lewinsky stand und wo ich mir als Vortragender des Wiener Volksbildungsvereins bald manche Freundschaften erwarb. Hier widme ich mich



Arnold Stockmann, Luzern. a) Handgetriebener Becher des Regattaverzins Luzern mit Zifferierung (stilisiertes Rosenbäumchen) und mit grünem Jaspis als Deckelgriff; b) Handgetriebener Becher, teils zifferiert, teils gefämnert.



Arnold Stockmann, Luzern. Messelch der neuen St. Pauluskirche in Luzern, Silber, altvergoldet, ganz von Hand getrieben und zifferiert (die Symbole der vier Evangelisten frei getrieben), mit acht Edelsteinen.

ausschließlich dem Vortragsfach und dem dramatischen Unterricht und unternehme von hier aus auch meine alljährlichen Vortragstourneen nach Oesterreich, der Schweiz und Deutschland... Die in Bern (Verlag von Neukomm & Zimmermann) erschienenen Schriften „Theaterstücken“ und „Aus der Coulis-senwelt“ lassen meinen Werdegang vielfach deutlich erkennen.“

Es mag nun hier wohl am Orte sein, darauf hinzuweisen, daß Carl Broich den größten Teil seiner Rezitationen der neueren schweizerischen Literatur einräumt, wie er auch mit manchem schweizerischen Schriftsteller bekannt oder befreundet ist. Es gibt in der Schweiz kaum einen Ort von einiger Bedeutung, wo Carl Broich nicht schon gesprochen und oft wiederholt gesprochen hätte. Vom Bodensee bis ins entfernte Münstertal an der Tirolergrenze, vom Appenzell bis ins Tessin und bis an die französische Sprachgrenze hat Broich mit schönstem Erfolg seine Kunst ausgeübt; auch von den deutschen Kolonien in Mailand und Turin wurde er des öftern eingeladen und stets mit großer Zuneigung aufgenommen.

Schon seit vielen Jahren also führt Carl Broich seine weitherum führenden Vortragstourneen durch, und er hat sich dabei einen vortrefflichen Ruf erworben. In der Tat ist Broich ein wahrer Meister des gesprochenen Wortes. Er verfügt über ein prächtiges Organ und versteht es, bei aller Distraction sehr eindringlich zu modulieren, was es ihm ermöglicht, tragischen Ernst ebenso wirksam wie den Humor zur Geltung zu bringen. Broich weiß alle Stimmungen der von ihm zum Vortrag gebrachten Dichtungen zu treffen und im Zuhörer zu wecken, die leidenschaftlichen wie die zart abgetönten; denn seine Gabe, das Wort bald mit äußerster Kraft, bald mit subtilster Feinheit wirken

zu lassen, ist außerordentlich — ganz abgesehen von seinem lebendigen Mienspiel, vermöge dessen er den Eindruck oft aufs glücklichste steigert und bei den humoristischen Rezitationen köstliche Wirkungen erzielt. Unser Künstler pflegt mit ganz kurzen Pausen anderthalb bis zwei Stunden zu sprechen, und zwar vollkommen frei aus dem Gedächtnis,

sodass der Kontakt mit der Zuhörerschaft jeweilen sofort hergestellt ist. Sein Repertoire von frei zum Vortrag gelangenden Dichtungen umfaßt weit über hundert Nummern, worunter die umfangreichsten Gedichte und Balladen und selbst kleinere Prosaerzählungen zu finden sind. Besonders reichhaltig sind auf seinen Programmen jeweilen neuere Schweizer Dichter vertreten, vor allem C. F. Meyer, Carl Spitteler, J. B. Widmann. Ich habe den Rezitator erst kürzlich wieder gehört. Mit ausgezeichnetem Erfolge führte er sein abwechslungsvolles Programm durch und leistete dabei den vollen Beweis, daß sein künstlerisches Temperament noch immer von einer wahrhaft jugendlichen Elastizität und Lebendigkeit ist. Mit den kräftigsten dramatischen Akzenten verstand Broich zu wirken so gut wie mit lyrischer Stimmungsmalerei, und sein Humor scheint aus unversiegbarer Quelle zu sprudeln. Die Wiedergabe aller Dichtungen zeigte den Rezitator ununterbrochen auf der Höhe seiner Kunst...

Carl Broich steht heute in seinem sechsundfünfzigsten Lebensjahre. Es schien mir eine Pflicht, einmal an dieser Stelle von ihm zu sprechen. Alle, die sein außerordentliches Können zu schätzen wissen, werden ihm von Herzen noch viele Jahre schöner Wirksamkeit wünschen.

Dr. Emil Hügli, Chur.



Carl Broich

's chlī Oepfelbäumli

Im Garte stat es Bäumli,
's hät Oepfel dra wie toll:
All Zwygli und all Nestli
Sind grüblig, grablig voll.

Ja, Sunn, schyn uf mis Bäumli,
Lueg 's Bäumli fründli al
Die chline nette Oepfel
Müend roti Bägglī ha!

Das lustig herzig Bäumli,
Mit dene Oepfle dra,
Das möchti vo dr Sunne
Na gern es Gschänkli ha.

fehlt Sunneschy em Bäumli,
fallt 's Oepfeli grünen is Gras,
Dänk, liebi gueti Sunne,
Wie trurig wäri das!

Was ist's ächt, was das Bäumli
Gern vo dr Sunne hett?
Rot Bägglī möcht's für d'Oepfel,
Dänn wär's halt erst rächt nett.

Emma Vogel, Zürich.

Heimchen

Und Heimchen sagt dir: „Sri, Srip, Sri!
frag mich nicht lang warum und viel
Mocht heut das heiße Sonnen nicht,
Willkomm du, nächtig Träumerlicht,
zum Minnen und zum Sinnen! Sri, Srip, Sri!
Weiß wohl warum, wie lang und wie.“

Als waldwärts zwischen Bord und Moor
Der Abend seinen Schein verlor,
Da stimmt' es an! Just wo es wohnt.
So zwischen fledermaus und Mond

Triff es den höchsten Herzenston wie nie
Zum Kofeliedchen: „Sri, Srip, Sri!“

Schon naht sein Glück! Im Neuglein klein
Blüht selig auf ein Knospend: „Dein“
So fein und rein! Beim lauen Wind
Ein blaues Glöcklein Märchen spinnt.
Und still aus grünrotgoldnem Moor
Hebt laufchend sich der Mond empor —
Allringsum leis verklingt die Melodie
Vom letzten zarten: „Sri, Srip, Sri!“

K. Schädli, Oberwinterthur.